

Merseburger Kreisblatt.



Wochenendpreis: Vierteljährlich bei den Zustellern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Vorbezug 1,50 Mk., mit Bestellgeld 1,90 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 1/4 Wg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Sperrstunde der Redaktion Abends von 8^{1/2}—7 Uhr.

Insertionsgebühren: Für die beispaltete Corruspeltie oder deren Raum 20 Wg., für Brocete in Merseburg und Umgegend 10 Wg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inzeratentheils 40 Wg. — Sämmtliche Annoncen-Bureau nehmen Inzerate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“

Nr. 11

Dienstag, den 14. Januar 1902.

142. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Der Rittersgutsbesitzer **Cornelius** zu **Lössen** ist zum Stellvertreter des Amtsvorstehers für den Amtsbezirk Wallendorf im Kreise Merseburg ernannt worden.

Magdeburg, den 4. Januar 1902.
Der Ober-Präsident der Provinz Sachsen.

In Vertretung: Davidson.

Bekanntmachung

Auf Grund einer mit der Reichs-Postverwaltung getroffenen Vereinbarung soll vom 1. Januar 1902 ab die Auszahlung von fortlaufenden Renten (Unfall-, Alters-, Invaliden- und Krankenrenten) an auf dem Lande (im Landbestellbezirke) wohnende Empfänger in allen denjenigen Fällen durch die Landbriefträger erfolgen, in welchen die Empfänger durch eine Bescheinigung des Gemeindevorstehers oder Amtsvorstehers nachweisen, daß sie wegen ihres körperlichen Zustandes, insbesondere wegen Alters, Krankheit oder anderer Gebrechen, — u. U. ausnahmsweise auch in besonders gearteten Fällen beim Vorliegen anderer Gründe, z. B. bei Wartung und Pflege dritter Personen zur persönlichen Abhebung der Rentenbeträge bei der Postanstalt unfähig sind und die Beträge auch durch Familienangehörige nicht abheben lassen können.

Ueber das bei der Rentenauszahlung in solchen Fällen zu beobachtende Verfahren hat das Reichspostamt unter dem 17. October d. J. eine Amtsblatts-Berufung erlassen, aus welcher ich Folgendes hervorhebe:

Der Rentenempfänger beantragt entweder schriftlich oder mündlich bei der zuständigen Postanstalt die Auszahlung seiner Rente durch den Landbriefträger. Mit dem Antrag ist der Postanstalt die von dem Gemeindevorstehers oder dem Amtsvorstehers aus-

gestellte Bescheinigung vorzulegen, die den oben angegebenen Erfordernissen entsprechen muß. Verzieht ein Renteneempfänger in den Bezirk einer anderen Postanstalt, so bleibt ihm überlassen, die weitere Auszahlung bei der neuen Postanstalt zu beantragen. Hierbei ist auch eine Bescheinigung des Gemeindevorstehers oder Amtsvorstehers des neuen Wohnortes erforderlich.

Kann der Rentenbetrag nach zweimaligem vergeblichen Bestellsversuche nicht gezahlt werden, so muß es dem Zahlungsempfänger selbst überlassen bleiben, den Betrag bei der zuständigen Postanstalt abzurufen. Bestelltgeld kommt nicht zur Erhebung.

Der Rentenempfänger ist verpflichtet, die gehörig beglaubigte Quittung bis zum üblichen Eintreffen des Landbriefträgers bereit zu halten.

Der Landbriefträger hat vor der Auszahlung des Rentenbetrages die vorchriftsmäßige Beschaffenheit der Quittung zu prüfen und hierbei im Besonderen darauf zu achten, daß der Betrag in Zahlen und Buchstaben richtig angegeben, der Empfänger seinen Wohnort und das Datum der Quittungsausstellung vermerkt hat, die Unterschrift des Empfängers vorhanden und beglaubigt ist, sowie daß die nach der Zahlungsliste sonst erforderlichen Bescheinigungen ausgefüllt sind. Ergibt die Prüfung, daß die Quittung den geforderten Anforderungen entspricht, so ist der Geldbetrag gegen Uebnahme der Quittung dem Empfänger selbst auszuhandigen und die Quittung von dem Landbriefträger mit dem Vermerk „Selbst“ und mit seiner Namensunterschrift zu versehen. Andernfalls hat der Landbriefträger die Quittung zurückzuweisen und den Empfänger zur Abstellung der Mängel zu veranlassen; die Auszahlung des Betrages hat sodann bei dem nächsten Bestellsingang zu erfolgen.

Von der Bekanntgabe der neuen Einrichtung durch Schalterausgang ist abgesehen. Im

Uebrigen soll das bisher versuchsweise eingeführte Verfahren, betreffend einmalige Zahlungen von Unfallentschädigungen durch die Landbriefträger, vom 1. Januar 1902 ab versuchsweise auch auf die Zahlung einmaliger Beträge an Invalidenbezügen ausgedehnt werden. Merseburg, den 18. Dezember 1901.
Der Königliche Regierungs-Präsident.
J. W. (gez.) Pogg.

Die Noth der Wanderarmen.

(Schluß.)

Wir haben für Stadt und Landkreis Bielefeld, bei nahezu 100 000 Einwohnern, von Anfang an nur eine Station ausgerichtet, die zugleich auch noch den benachbarten stationslosen Kreis Halle und einen großen Theil des benachbarten Fürstenthums Lippe-Detmold mit bedient. — In demselben Augenblicke, wo wir unseren „Kästigen Holzstall“ aufhatten, — den Arbeitsnachweis aufrichteten, — unseren Wanderschein für alle Mittellosen einführten, — wehte eine neue Luft in unserer Herberge; der Stromer verschwand, und die bemitteltesten Stationsgäste, welche sich der frammen Jucht unterwarfen, waren keine Stromer, sondern nach dem einstimmigen Urtheil der Herbergsleiter die besten Elemente ihrer Herbergen; „unter zehn taum einer, der nicht mit ganzem Genusse Arbeit suchte“, sagte mir kürzlich ein Hausvater. Die Wettelei hörte in Stadt und Land auf; Waagbudenknuppen von europäischem Auf starben aus. In einem Durchschnitt von 18 Jahren kostete die hiesige Station beiden Kreisen zusammen nur 2040 M. jährlich, sicherlich lange nicht 1/10 von dem, was sonst zusammengebetzelt war, — und dies an einer der ersten Wanderstraßen der Welt. Wir würden mindestens noch um 1/5 billiger wirtschaften, wenn die Nachbarprovinzen mit uns einen Strang zögen. Von unseren Nachbarkreisen kenne ich Gleiches gesagt worden, ebenso von vielen Stationen

in und außerhalb Westfalens, in denen nach gleichen Grundsätzen gearbeitet ist.

Und doch, weiche Noth!! Wor uns nach dem Rhein zu geht jetzt ein tiefer Abgrund; drei Kreise auf dieser einzigen Linie Winden — Gelfensichten haben ihre Arbeit eingestellt, — nicht etwa, weil die Sache an sich zu theuer ist; sondern wegen der sehr ungerechten und ungleichen Vertheilung der Lasten verweigern die betreffenden Kreisverwaltungen die Mittel, zu deren Ausführung sie ja freilich gesetzlich nicht verpflichtet sind. Diese Kreise haben freilich zum Theil seit vielen Jahren vergeblich um gesetzliche Regelung gebeten und sind von Jahr zu Jahr verdrößt worden. Genug, dieselben mittellosen Wanderer, die in den drei ersten Kreisen unserer Provinz ehelich bleiben konnten, werden nun in drei folgenden Kreisen, 14 Meilen weit, zum Betteln gezwungen! — Was will das bedeuten? — Da steht vor einigen Monaten — wie diese Zeitung berichtete, ein junger Mann vor einem großen Schaufenster in der Königstraße zu Berlin. Er hat einen Stein in der Hand, er zaubert einen kleinen Augenblick, aber plötzlich rafft er sich auf und wirft den Stein in die Spiegelglascheibe; der Besitzer eilt heraus, der Thäter bleibt ruhig stehen und wartet, bis der Schutzmann ihn zur Wache führt. Vor dem Richter erzählt er seine Lebensgeschichte. Seit 1. Juli wegen Arbeitsmangels aus seinem Geschäft entlassen, hat er 13 Wochen lang sich vergeblich um Arbeit bemüht, wiewohl er jede Arbeit anzunehmen bereit war; zum Verlegen befaß er nichts mehr. Vom Hunger gepeinigt, sei er durch die Straßen gewandert, da sei ihm der Besanke gekommen, auf diesem Wege ein Unterkommen zu finden. — Der Staatsanwalt beantragte 3 Monate Gefängniß, da einem derartig gemeingefährlichen Vorgehen“ energisch entgegenzutreten werden müsse. Gewiß, der

Schloß Osterno.

Roman von E. Merriman.

(33. Fortsetzung.)

„Sehr möglich,“ antwortete Steinmey lagend.

„Sie sind vielleicht ein Militärist und halten Bomben in ihrem Kramel verborgen, wechseln vielleicht mit den Vorübergehenden geheimnißvolle Erkennungsmarken, kurz, sind vielleicht viel weniger unschuldig, als sie aussehn.“

„Das ist alles möglich.“

„Wielleicht haben Sie gar einen Revolver in der Tasche Ihres Gebrodes stecken?“ fuhr Nelly fort, indem sie mit dem Finger auf dieses umfangreiche Kleidungsstück deutete. Er fuhr mit der Hand in die bezeichnete Tasche und hielt ihr einen kleinen silberbeschlagenen Revolver entgegen.

„Wuch das ist möglich,“ sagte er.

Nelly betrachtete den Revolver mit plötzlicher Neugierde, aber ihre hellen Augen waren ernst geworden.

„Welchen?“ fragte sie.

„Ja.“

„Dann will ich ihn nicht untersuchen. Wie sonderbar! Wer weiß, ob ich nicht auch in manchem anderen der Wahrheit nahegekommen bin.“

„Wer weiß,“ wiederholte Steinmey, indem er einen Blick auf Etta warf. „Sagen Sie uns, was Sie über die Frau Fürstin denken; wessen halten Sie sie für fähig?“

In diesem Augenblicke trat Paul ins Zimmer.

„Dem gnädigen Fräulein erscheint alles hier verdächtig,“ erklärte Steinmey, indem er sich zu ihm wandte. „Ich bin schon so gut wie nach Sibirien verbannt, und jetzt will sie über die Frau Fürstin Bericht halten.“

Paul trat näher, Nelly vertrieb es offenbar, ihn anzublicken.

„Wir wollen zuerst Paul ins Verhör nehmen,“ sagte Etta etwas hastig, indem sie auf die Uhr blickte, auf der auch Steinmey's Augen ruhten.

„O, Paul,“ sagte Nelly in ziemlich leidenschaftlicher Tone, und es war, als sei ihre Feiherkeit plötzlich verschwunden. „Wielleicht hat er sich tief in Verwicklungen eingelassen, um das Königreich Polen oder dergleichen wieder herzustellen.“

„Das klingt sehr schön,“ warf Steinmey ein.

„Wir scheint, bezüglich der Frau Fürstin könnten Sie sich einen spannenden Roman erkennen. In den Büchern sind es immer die schönsten Prinzessinnen, die die jurchtbarsten Verbrechen begehen.“

Nelly klappte ihren Finger auf und zu.

„Von Etta stelle ich mir vor, daß sie eine geheimnißvolle Vergangenheit hat,“ sagte sie. „Ich glaube, sie gehört zu denen, die auf einem Walle lagend tanzen können, obwohl sie wissen, daß unter dem Fußboden eine Mine liegt.“

„Da irrst Du Dich,“ antwortete Etta

zusammenfahrend und erhob sich so hastig, daß ihr Seidenkleid rauschte.

„Lassen Sie sie nicht weiter sprechen,“ flüsterete sie, als sie an Steinmey vorbeiging.

Zwanzigstes Kapitel.

Ein verdächtiges Haus.

Die Gräfin Kanowitsch und ihre Tochter Katharina saßen in dem allzu luxuriösen Salon, der auf den englischen Canal und die Menz hinausging. Die Doppelfenster waren hermetisch verschlossen, während die inneren Scheiben von einem dicken Reis überzogen waren.

Ueber den Moorboden, der den finnischen Golf begrenzt, stieg eben die Sonne auf und beleuchtete die schneebedeckte Stadt mit einem rothen Schimmer; er drang auch in das Zimmer, in das Zimmer, in dem die beiden Frauen saßen.

Katharina ging ruhelos von einem Stuhl zum andern, vom Kamin an das Fenster.

„Mein liebes Kind, wir können jetzt noch nicht nach Hors gehen,“ rief die Gräfin, die diese Raftlosigkeit begriffslosweise nervös machte. „Der bloße Gedanke daran ist mir schrecklich. Du denkst eben nie an meine Gesundheit. Außerdem stimmt mich dieser ewige Schnee gar zu traurig; denn ich muß an Deinen armen, verführten Vater denken, der jetzt wahrscheinlich in Sibirien Schnee schaufeln muß. Wir haben hier so viele nette Freunde; Du wirst sehen, wie voll unser Salon heute wird. Baron Chauville verbrach mit, heute zu meinem ersten Empfangs-

abend zu kommen, und selbstverständlich muß auch Paul mit seiner Frau meinen Besuch erwidern. Ich bin auf sie schon sehr neugierig; es heißt, sie soll sehr schön sein und gute Toilette machen.“

Katharina's starke, weiße Zähne glänzten einen Augenblick im flackernden Lichte des Feuers auf, während sie sie in ihre Oberlippe begrub.

„Pauls Lebensglück ist also gesichert,“ sagte sie mit harter Stimme.

„Natürlich, was könnte er mehr wünschen?“ murmelte die Gräfin, ohne die Fronte der Tochter zu verstellen.

Katharina warf einen verächtlichen Blick zu ihrer Mutter hinüber. In diesem Augenblicke hörte man durch die Doppelfenster hindurch das Klingeln von Schlittenglocken auf dem stillen englischen Canal, und Wiederholte donnerten auf dem Pflaster. Die Farbe wich plötzlich aus Katharina's Wangen, als wäre sie weggerispißt worden, und ihr Gesicht sah gepenstlich bleich aus: Paul war mit seiner jungen Frau vorgefahren.

Gleich darauf öffnete sich die Thür, und Etta erschien mit jener unbestehbaren Schönheit, die alle ihre Bewegungen kennzeichnete, dicht hinter ihr Paul, der ziemlich gelangweilt ausah.

Katharina trat aus ihrer Fensterstiche hervor und begrüßte Etta, die mit einem einzigen Blicke ihre Häßlichkeit und ihre unvortheilhafte Toilette zur Kenntniß nahm.

(Fortsetzung folgt.)

Geichtshof war barmherziger, als der Staatsanwalt. Jetzt nach 3 Monaten würde der Verurtheilte wiederum ebenso froh auf der Straße gestanden haben; in 9 Monaten sind hoffentlich bessere Zeiten in unserm Vaterlande angebrochen. — Aber ich frage: Sind den Strafrichtern gar keine anderen Gedanken gekommen, als gegen einen vorzeitig „gemeingefährlichen“ Verbrecher energisch vorzugehen?

Nicht das ist die Hauptnoth der Wanderarmen, daß sie Hunger und Kälte leiden, und auch nicht wenige vor Hunger und Kälte und Entbehrungen ihr Leben lassen müssen, — das ist so schwer nicht, — aber daß sie wider Willen zum Betteln gezwungen unter solche Leute gemüthet werden, wie der Verfasser der beiden ersten Artikel sie uns beibringt. Es liegen mir solche Zeugnisse von solchen Unglücklichen vor, die auch nur eine einzige Nacht in einem überfüllten, mit unangenehm geruchenden und leiblichen Schmutz angefüllten Bagabundensgefängniß zugebracht haben; da kann ich es begreifen, wenn ein solcher Mensch zum Ferkelreinerwerden scheitert, um ein wenig graufames Unterkommen zu finden.

Ich frage jene Strafrichter und frage auch den Verfasser der beiden ersten „Kreuzzeitungs“-Artikel, ob ihm gar nicht bewußt ist, daß sich unschuldige Arbeitslose auf den Landstraßen befinden, die zwar nach § 28 des Reichsgesetzes von jedem einzelnen Armenvorstand, wenn sie hungern und frieren und nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen, ausreichend und menschlich unterstützt werden sollen, daß dieses aber im ganzen deutschen Vaterland nie und nirgends geschieht, auch nirgends geschehen kann, soweit keine neue Ordnung aufgerichtet ist, und daß darum die zur Unterstützung Verpflichteten gegenwärtig täglich mehrere Hunderttausend Mal das Gesetz übertreten und unschuldig zum Betteln zwingen. Jedem Strafrichter der einen Bettler zu verurtheilen hat, sollte doch auch die Frage sich aufdrängen: wer ist hier der erste Schuldige, der Bettler, oder der ihn zum Betteln zwang? Es ist mir wirklich unbegreiflich, wie nicht alle Männer des Gesetzes vom Justizminister an bis zum letzten Amtsrichter immer lauter rufen, daß dieser für landfremde Arme gänzlich unerschöpfbare § 28 des Reichsgesetzes (daß er dies ist, ist allseitig anerkannt) unschuldig gemacht werde, der so namenloses Elend schafft und dem Strafrichter das Gewissen beschwert.

Der Verfasser der beiden ersten Leitartikel geht zweimal die Zahl der auf den Landstraßen sich bewegenden Wanderer auf 200000 an, aber er degabirt diese alle gleichmäßig zu Bagabunden und bedenklich nicht, daß je nach dem wechselnden Arbeitsmarkt die Zahl dieser Unglücklichen um weit mehr als 100 pCt. schwankt. Nach den offiziellen Angaben des Geheimen Oberregierungsrates Starke vom Justizministerium im Jahre 1897/98 wurden in Preußen 160255 Menschen weniger in die Gefängnisse eingekerkert als im Jahre 1882/83. Das erstere war ein arbeitsreiches, das letztere ein arbeitsarmes Jahr. In denselben letzteren Jahre wurden 25808 Menschen in die preussischen Korrekationsanstalten eingesperrt, im ersten Jahre 6085, also ein Unterschied von 17723, welche nach den sicheren Angaben der Vorsteher der Korrekationsanstalten mindestens auf eine Differenz an Verurtheilten von 177230 gegen das Jahr 1882/83 schließen lassen. Und, ach! wenn man genau weiß, was das heißt, zum ersten Mal in ein Korrekationshaus eingesperrt werden! Ich halte die Todesstrafe für eine leichtere Strafe.

Wenn der Verfasser der Artikel selbst klagt, wie viel unglückliche junge Anfänger „durch Verführung“ auf die eigentliche Kastenstraße kommen, durch die Unterweisung der ausgebildeten Bagabunden in den „Pennen“ und „Polizeigefängnissen“, zu Dieben und Landstreichern erzogen werden, so müssen diese Zahlen in der That aus die Schamröthe ins Gesicht treiben. Bedäglich wegen größeren oder geringeren Angebotes werden also so viele Söhne unseres Volkes in den unschreiblich tiefen Schlamm des Bagabundenthums hineingestochen! — Diesen erschreckenden Tatsachen gegenüber kann ich wirklich die Frage nicht verstehen: „Wie werde ich die Bettlerfrage los?“ wie Sie, so scheint es, dem Verfasser einzig auf dem Herzen liegt.

Die Frage sollte doch vielmehr lauten: „Wie werden wir die Wuthdansen los — die wir in allen arbeitsarmen Zeiten — gegen so viele unschuldige Arbeitslose auf uns laden?“ Auf dem Wege sicherlich nicht, den dieser Berichterstatter vorschlägt. Korrekationsanstalten, die von ihm besonders empfohlen werden, sind nach allen Erfahrungen, mi-

nenigen rühmlichen Ausnahmen, die vorzüglich höchsten nach 2 Jahren kann der in der Anstalt begonnene Unterricht der alten Lehrmeister auf den Landstraßen praktisch begonnen werden. — Und was kann die erste Mahnung am Schluß seines Auftrages heißen. „Gebt dem landfremden Bettler ja nichts mehr!“ So lange ich nicht gewiß weiß, daß dem armen Bettler an meiner Thür so geholfen ist, daß er nicht zum Betteln gezwungen wird, habe ich keinen Muth, demselben die Hilfe zu versagen. — Nachdem der Verfasser den Verpflegungsstationen einen so tödlichen Stoß versetzt, ist mir seine Mahnung unverständlich. — Er rüth uns vielleicht, „Schickt doch diese Leute in die Arbeiterkolonien.“ — die er für eine gute Einrichtung hält.

Ich antworte: Wir haben jetzt wieder 300 Lagerstätten in unserem Wilhelmsoord und seinen Filialen, der Mitholomee Freistadt, aufgethan — und wir möchten dringend bitten, daß sich alle Provinzen solche Kolonien errichten — und dadurch nahezu 700000 M. Schulden auf uns laden. Aber in unserer einzigen Meißelber Herberge kehren in diesem einen Monat bis zum 25. 746 Arbeitslose ein, denen keine Arbeit nachgewiesen werden konnte. Was können die 32 Arbeiterkolonien mit ihren kaum 4000 Lagerstätten thun? Werden ihnen nun auch die Verpflegungsstationen, ihre treuen Bundesgenossen, mit ihren Hauptwanderarbeitsstätten genommen, so wird ihre Lage eine vollends verzweifelte.

Und weiter: 516 Herbergen zur Heimath sind nicht ohne große Opfer in Deutschland ins Leben gerufen, etwa die Hälfte seit der Aufrihtung der Verpflegungsstationen, um für die Arbeit die rechten Stätten und Arbeiter zu liefern. Aber auch diese werden allmählich verfallend und verschwinden, wenn, wie jetzt, unter der Leitung von mindestens 20000 armen, gebienten Bagabunden vielleicht 200000 arme Landstraßenteufel ihre Pfennige wieder in die Schnaps-herbergen tragen.

O, was kann ein einziger solcher Winter, wie dieser, für namenloses Elend anrichten! — Und doch ist die Hilfe in dieser Noth so viel leichter und so viel billiger, als so viele dieser Menschen auf Jahre hinaus versteinert zu lassen, weil ich für die Erwigkeit! Der sichere Weg zur Hilfe ist gewesen — die Hände sind da, um die Verfallenden aus dem Schlamm zu ziehen und ihre Füße wieder auf den Fels zu stellen, da man gewiß treten kann; aber diese Hände können nur dann ihre Arbeit sieghaft ausführen, wenn ihnen der Staat auch die Hand reicht und ihnen auch die nötige Ordnung und Justiz gewährt, ohne welche die Barmherzigkeit erlahmen muß.

Darum bitten wir, darum stehen wir, so sehr wir bitten und stehen können, daß alle, die Mitleid haben mit dem Elend unseres Volkes, namentlich alle Mitglieder beider Häuser, die dies lesen, aber auch das gesammte Staatsministerium, ihre Herzen nicht länger verschließen möchten, sondern mittheilen, soweit es in ihren Kräften liegt, daß der grausamen Noth der Wanderarmen endlich abgeholfen wird, und eine gesegnete Regelung der Wanderarmenfrage zu Stande kommt.

Verfaßt bei Meißelberg, 29. Dezember 1901. F. v. Wobslingswag, P.

Sollte jemand einen dunklen Punkt in meinen Ausführungen finden, so bin ich gern bereit, denselben aufzuklären und bin für jede Zurechtweisung innig dankbar. D. O.

Aus dem Reichstage.

Merseburg, 13. Januar.

Im Reichstage hat es vorgelesen höchst interessante Auseinandersetzungen gegeben. Zunächst über den Fall Spanien. Herr Spahn ist vor etlichen Monaten zum Professor der Universität Straßburg ernannt worden. Darüber großes, anhaltendes Gesehrei in der Presse. Im Reichstage hat nun der Staatssekretär v. Kili er vorgestern erklärt, von 72 Professoren an der Universität Straßburg seien 61 evangelisch, 6 jüdisch und nur 4 katholisch, während von den Studenten 2/3 evangelisch, 1/3 katholisch sei. Die Ernennung des katholischen Professors Spahn involviere also durchaus kein Vorurtheil, zu dem sei aber die Ernennung ein Recht des Kaisers, und nicht der Fakultät, und zwar auf Grund des § 39 des Statuts der Universität Straßburg.

Im weiteren Verlauf der Debatte hielt der Abgeordnete Bebel eine seiner bekannteren Reden, auf welche der Reichstagsvize Graf v. Löw und der Kriegsminister v. Sohl er geäußert antworteten. Graf v. Löw sagte: Der Vorredner hat Bezug genommen auf eine Rede, die der

Kaiser im vergangenen Frühjahr in Cuxhaven gehalten hat. Wenn Sie diese Rede nachlesen, so werden Sie sehen, daß dieser jeder amerikanische Gedanke, der nach einer Eroberungstendenz ausieht, vollkommen ferngelegt hat. Diese Rede war eine Friedensfundgebung im Sinne einer friedlichen Ausdehnung deutscher Arbeit. Nun hat sich der Vorredner auch demselben, einen Gegenlag zu konstruiren zwischen jener Rede Sr. Majestät und unserer wirthschaftlichen Politik. Ich habe schon bei der Tarifdebatte darauf hingewiesen, daß zwischen einer vernünftigen Weltpolitik und einer vernünftigen Heimathspolitik keinerlei Gegensatz besteht. Uebrigens finde ich es pikant, daß gerade Bebel, der doch ein entschiedener Gegner der Weltpolitik ist, im Namen der Weltpolitik gegen unsere Heimathspolitik polemisiert. Der Abg. Bebel darf sich den Luxus nicht gestatten, das Noth der Weltpolitik zu tun, es sei denn, daß er vorher mindestens für drei Flottenvorlagen gestimmt hätte. (Große Heiterkeit.) Nun hat er auch gesagt, daß bei unseren Dreihunderbüchderten Mittrauen gegen uns bestünde. Ich möchte wirklich Herrn Bebel bitten, mir zu sagen, worauf sich diese seine Ansicht gründet. Ich kann ihm versichern und ich frage im Augenblick durchaus nicht als Diplomat in dem Sinne wie er dem Abg. Bebel vorschwebt, sondern mit voller Offenheit — ich bin viel ehrlicher als Hr. Bebel annimmt — daß bei unseren Verbündeten gar kein Mittrauen gegen uns besteht. Ich habe gestern die Freude gehabt, ein Telegramm aus Rom zu erhalten, in dem gesagt wird, mein verehrter Freund, der italienische Minister des Auswärtigen, Prinetti, habe unserem Botschafter gesagt, daß in der Rede, die ich vor einigen Tagen hier über unsere Politik gehalten habe, kein Wort wäre, das er nicht unterschriebe (Beifall Rechts) und wenn der Abg. Bebel einen Blick auf die Wiener Presse werfen wollte, so würde er sich überzeugen, daß auch diese meine Ausführungen ungefähr in derselben Weise beurtheilt. Ich kann den Abg. Bebel nur bitten, auch in Bezug auf die internationalen Verhältnisse sich nicht allzu viel Bären aufzubinden zu lassen. (Heiterkeit.) Die Ausführungen des Abg. Bebel über unsere chinesische Politik waren mir doch wieder ein Beweis dafür, daß es in Deutschland im Gegenlag zu manchen anderen Ländern hervorragende Politiker und ganze Parteien gibt, welche die Fragen der auswärtigen Politik mehr vom Standpunkt des subjektiven Empfindens, mehr von ihrem Parteistandpunkt, vom Standpunkt ihrer mehr oder weniger berechtigten Abneigung gegen die eigene Regierung, als auf Grund der ruhigen und klaren Erwägung der Staatsinteressen beurtheilen. Wenn Abgeordneter Bebel im Sommer des Jahres 1900 Minister des Aeußeren gewesen wäre, so würde er auch nicht geduldet haben, daß die Chinesen die Deutschen aus China vertreiben wollten, die Häfen sperren und die deutschen Baaren nicht mehr in China zulassen wollten, und er würde als Minister auch nicht die schmähliche Ermordung unseres Gesandten — der, wie ich bei dieser Gelegenheit hervorheben, in muthiger, ritterlicher Weise wie ein Soldat auf dem Schlachtfelde gestorben ist, ruhig hingenommen und geduldet haben, und wenn er sie geduldet haben würde, würde ihn das deutsche Volk nicht lange als Minister geduldet haben. Unsere Interessen in China sind so groß, daß sie nicht als quantitas negligible betrachtet und einfach bei der ersten auftauchenden Säw ergeißelt heimlich preisgegeben werden könnten. Im Uebrigen waren diese Ausführungen des Abg. Bebel ein recht schlagender Beweis dafür, daß er und seine Freunde in der chinesischen Frage vom ersten bis zum letzten Tage einen Standpunkt eingenommen haben, den die große Mehrheit des deutschen Volkes weder theilt noch begreift. (Oho! bei den Sozialdemokraten.) Gewiß! ich möchte nur einmal erleben, wie es wirken würde, wenn in Paris oder London ein Abgeordneter über die Politik des eigenen Landes, des eigenen Heeres so sprechen würde, wie der Abg. Bebel. (Sehr richtig! Rechts.) Ich bestreite gar nicht, daß es viele Engländer und Franzosen giebt, die es gern sehen würden, wenn die Ansichten des Abg. Bebel über überseitsche Politik, Kolonialpolitik, über alle Heeresfragen, alle nationalen Fragen bei uns die herrschenden würden. Aber wenn es sich darum handelt, welche diese Ansichten geltend zu machen in England oder Frankreich, so würde es heißen: „Ja, Bauer, das ist ganz etwas Anderes.“ Nun hat der Abgeordnete Bebel auch von Erzfessen gesprochen. Ich darf es dem Kriegsminister überlassen, hierauf eingehend zu antworten. Nach meiner Ansicht kann kein Zweifel bestehen,

daß alles, was in der Presse gesagt ist über Kaufmann der Truppen, entweder maßlos übertrieben oder falsch erfunden ist und daß namentlich die sogenannten Humenbriefe entweder Schmutzereien oder blasse Remontrage waren und so weit diese Humenbriefe nicht bestellte Arbeit waren, über ihnen der Geist des seligen Mithausen schwebt, der seine Freude daran gehabt haben würde. Alle authentischen Nachrichten aus China stimmen darin überein, daß unsere Truppen nie immer so auch jetzt sich durch Bravour und Humanität ausgezeichnet haben, und wenn der französische und englische und italienische Kriegsminister seit Langem in den Parlamenten erklärt haben, daß die französischen, englischen und italienischen Truppen sich nicht Unrecht zu Schulden haben kommen lassen, so erkläre ich daselbe mindestens mit derselben Entschiedenheit für die deutschen Soldaten. (Lebhafter Beifall.) Der Abgeordnete Bebel hat auch auf ein Urtheil des Bischofs Singer über die weitere vorläufige Einstellung der Verhältnisse in China Bezug genommen. Ich habe eine sehr ausgezeichnete Meinung von Bischof Singer, ich glaube aber doch, daß im vorliegenden Falle seine Ansaffung ein wenig zu pessimistisch war. Jedenfalls liegt gegen die Wiederkehr solcher Vorkommnisse, wie wir sie vor einem Jahre in China erlebt haben, von den Mächten so weit Verhinderungen getroffen worden, als dies möglich war im Hinblick auf die innern chinesischen Verhältnisse und die ungeheure Ausdehnung des chinesischen Reiches. Ich glaube persönlich, daß die Ereignisse der letzten anderthalb Jahre an den Chinesen, Regierung wie Volk, nicht spurlos vorübergegangen sind. Es ist den Chinesen in empfindlicher Weise klar gemacht worden, daß sie nicht ungestraft gegen Europäer vorgehen können, und ich habe keinen Zweifel, daß, wo es sich um die Bekämpfung der Barbarei handelt, die europäischen Mächte einschreiten werden. Gewiß werden die chinesischen Behörden in nächster Zeit noch manchen Kampf mit Vorkfordern auszukämpfen haben; es wird in China nicht an laßlosen Unruhen fehlen, aber die Ansicht unserer Vertreter geht doch überwiegend dahin, daß große feindselige Bewegungen nach menschlicher Voraussicht in China in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sind. Es ist eine alte Erfahrung, daß wenn orientalische Reiche mit europäischen Nationen in Fühlung treten, dies zunächst zu sozialen und wirthschaftlichen Krisen führt. Solche Krisen müssen überwinden werden, wie man ein Gewitter oder eine Springfluth überwindet. Wir geben uns aber der Hoffnung hin, daß die Erschließung Chinas für die europäische Kultur von jetzt an ohne Störung und ohne akute Zwischenfälle verlaufen wird, und jedenfalls haben die Mächte nach dieser Richtung die Vorkehrungen getroffen, die im Bereich der Möglichkeit und im Bereich der Vernunft liegen. Was wir in China erreichen wollten, darüber habe ich ja vor diesem Hause mit wiederholter Ausgesprochen, und das habe ich auch schon dargelegt beim Beginn der China-Aktion, in dem Kundgebungen, welches ich damals an die Bundesregierungen richtete. Ich habe damals gesagt, daß wir Genugthuung verlangen müssen für die Ermordung unseres Gesandten und die sonstigen Vertheße der Chinesen gegen das Völkrecht. Ich habe weiter betont, daß wir in China keinerlei Eroberungstendenzen verfolgen, daß wir nicht auf Annetzen ausgingen, daß unsere Interessen in China wesentlich wirthschaftlicher Natur wären, daß wir eine angemessene Entschädigung verlangen müssen für die entstandenen Kosten und eine möglichst sichere Sicherung gegen jede Wiederkehr solcher Vorkommnisse. Ich habe gesagt, daß wir nicht einen Tag länger, aber auch nicht eine Stunde länger mit unserem Expeditionskorps dort bleiben würden, als es absolut geboten wäre. Ich habe gesagt, daß wir das Einvernehmen der Mächte, so viel an uns läge, aufrecht erhalten würden und, soweit es in dem Rahmen unserer Interessen möglich wäre, gemeinsam mit den anderen Mächten vorgehen würden. Sie werden nun zugeben müssen, daß dieses Programm in allen wesentlichen Punkten erreicht worden ist. Deutschland hat sich seine Stellung im fernem Osten als große Weltmacht gesichert; wir haben uns friedlich, maßvoll und besonnen gezeigt, aber keinen Zweifel gelassen, daß wenn wir fremde Rechte achten, wir auch unsere Rechte geltend wissen wollen. Wir haben unsere Position und unseren Standpunkt behauptet und befestigt, und wir haben uns auch Gleichberechtigung gesichert. Deutschland geht aus den chinesischen Wirren mit ungeschwächter Kraft und mit vollen Ehren hervor. (Beifall rechts.) Nun hat der Abg. Bebel

endlich Bezug genommen auf die Haltung unserer Truppen in deutsch-französischen Kriegen. Wir alle wissen, daß der Krieg ein grauames Handwerk ist, und daß es nie einen Krieg gegeben hat, in dem nicht beklagenswerte Ausschreitungen vorkamen. Die Frage ist aber, ob nicht auch in deutsch-französischen Kriegen unser Heer, was Menschlichkeit angeht, in allererster Linie gestanden hat (Sehr richtig!), und diese Frage besage ich auf diese Alterskategorie. Weiter werde ich auf diese Neuerung des Abg. Webel nicht antworten.

Wenn unser Heer vom Auslande angegriffen wird, so halte ich mich verpflichtet, dagegen Front zu machen; wenn aber die Angriffe von dieser Tribüne und aus deutscher Munde gegen das Verhalten deutscher Krieger im Jahre 1870 kommen, so überlasse ich darüber das Urtheil dem deutschen Volke und der deutschen öffentlichen Meinung. [Sechster Beifall.]

Aufhebung des Urtheiles des Oberkriegsgerichts im Krösig'schen Werdprozeß.

* Berlin, 11. Januar. Bei der heutigen Revisionssitzung des Krösig'schen Werdprozesses vor dem Reichsmilitärgericht wurde das Todesurtheil gegen Max von Gumbinner wegen ungesetzlicher Befehle des Gumbinner Gerichtshofes und die Sache auf eigenen Antrag des Obermilitärwalters Freiherrn von Bedmann nach Gumbinner zurückgewiesen. Das Urteil freisprechende Urteil wurde gleichfalls aufgehoben auf Antrag des Gerichtshofes, weil in der zweiten Verhandlung die Zeugenvernehmung über das Alibi Hiedels ungenügend war. Die neue Verhandlung gegen Weide wird voraussichtlich im März oder April in Gumbinner stattfinden.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 12. Januar. (Hofnachrichten.) Zur gestrigen Frühstücksstunde beim Kaiserpaar waren geladen Herzog Ernst Sigmund von Schleswig-Holstein und Flügeladjutant Kapitän v. Gummme. Nachmittags unterthanig das Kaiserpaar einen Spaziergang im Park von Sanssouci. Um 5 1/2 Uhr empfing der Kaiser auf Station Wildpark den Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg und geleitete sie nach dem neuen Palais. Um 8 Uhr fand daselbst im Apolloaal beim Kaiserpaar Abendstunde statt, zu welcher geladen waren außer den Umgebungen Ihrer Majestäten der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg mit Gefolge, Prinz und Prinzessin Friedrich Leopold, Herzogin Wilhelmine zu Mecklenburg, Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, Wittk. Geheimer Rath Dr. v. Lucanus, Generalmajor Graf v. Hülsen-Haeseler, Staatsrath Buchholz, Oberst v. Rauch und Flügeladjutant Oberstleutnant Freiherr v. Berg. — Heute Vormittag hat das Kaiserpaar den Gottesdienst in der Garnisonkirche zu Potsdam besucht.

— Der Kaiser hat an den Präsidenten der Vereinigten Staaten ein Telegramm in englischer Sprache gerichtet, das in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

„An den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Washington. Sehr dankbar für Ihre freundliche Zustimmung zur Vollziehung der Laufbahn beim Cavallari Meiner Nacht durch mich Roosevelt. Ich bin eine große Freude, Ihnen anzuschreiben, daß ich die Heberfahrt Meiner Nacht durch mich Roosevelt und Ihre Anwesenheit bei der Heberfahrt besohlen habe. Mein Bruder, Admiral Prinz Heinrich von Preußen, wird als mein Vertreter erscheinen, sich dort mit Meiner Nacht treffen und wird Gelegenheiten haben, Ihnen nochmals Meine aufrichtigen Wünsche der Freundschaft für die Vereinigten Staaten und deren ausgezeichnetes Oberhaupt auszusprechen. Wilhelm II.“

Darauf ist folgende telegraphische Antwort des Präsidenten in deutscher Sprache eingegangen:

„Eurer Majestät Höchst. Ihre Nacht durch mich Roosevelt“

„Ihre Majestät Höchst. Ihre Nacht durch mich Roosevelt“

Locales.

* Merseburg, 13. Januar.

* Von der Land-Feuer-Societät. Bei der Generaldirektion der Land-Feuer-Societät

des Herzogthums Sachsen hier sind in Folge Pensionierung des Societäts-Sekretärs Meyer, der Kalkulator Schrott zum Societäts-Sekretär und der Bureau-Vizient Weber zum Kalkulator ernannt worden.

Wahret cure Rentenansprüche!

Immer wieder kommt es vor, daß Personen des Arbeiterstandes, namentlich Frauen, die Invaliden- oder Altersrenten abgesprungen werden muß, weil die nöthigen Bedingungen nicht erfüllt sind. Zwar haben sie gewöhnlich die Versicherung über ihr Arbeitsverhältnis in den 3 letzten Jahren vor Inkrafttreten des Invaliditätsgesetzes in Händen oder können dieselbe leicht erbringen, auch haben die Betreffenden meist oder 6 Versicherungsarten mit den erforderlichen Marken versehen, dann aber, als bei höherem Alter oder abnehmender Arbeitskraft die regelmäßige Lohnarbeit eingestellt wurde, haben sie aufgehört, Marken zu lösen, entweder aus falscher Sparanficht, oder in der Meinung, in dem Besitze von 5 vollen Versicherungsarten des Rentenanspruchs im gegebenen Falle sicher zu sein. Das ist aber falsch. Denn wenn auch durch Erfüllung von 20 Arbeitswochen der Rentenanspruch im Falle der Invalidität erworben wird, so verfallt er wieder, wenn nicht bei bestehendem Arbeits- oder Dienstverhältnis wenigstens 20, bei einer Selbstversicherung mindestens 40 Marken innerhalb 2 Jahren gelöst und die Karte am Ende des zweiten Jahres durch die Ortsbehörde an die Versicherungsanstalt eingereicht wird. Das ist keine schwere Bedingung, besonders da nach der Novelle vom 13. Juni 1899 auch ohne Arbeit in fremdem Dienste die Selbstversicherung durch einfache Marken von 14, 20, 24, 30 Pfennigen zugelassen worden ist. Und doch gehen viele durch Nichterfüllung dieser Bedingung der Wohlthaten des Gesetzes verlustig. Es wäre eine dankenswerthe Aufgabe für die zuständigen Stellen, die ortsangehörigen Arbeiter auf diese Erfordernisse rechtzeitig aufmerksam zu machen.

Neumann-Blickenden trat vorgetern im „Casino“ auf. Ein Platz war um 1 1/2

kaum noch zu haben. Im Allgemeinen läßt sich über die Art der musikalischen Vorträge Gutes sagen, besonders gefiel der Pianofortspieler, der Merseburger Lokalverhältnisse bestand.

Bauernverein Merseburg u. Umgegend.

* Merseburg, 11. Januar.

Die für heute speziell zur Erörterung des Themas „Die Ausfichten der Rindviehzucker-Industrie“ einberufene Versammlung war gut besucht. Herr Förster-Crepau eröffnete dieselbe mit einem herzlichen Neujahrsgruß.

Ueber das obengenannte Thema sprach sodann in eingehender Weise Herr Dr. Frhr. v. Stodhausen von der Landwirtschaftskammer zu Halle. Derselbe führte im Wesentlichen Folgendes aus: Bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts war die deutsche Rindviehzucker-Produktion in der angenehmen Lage, preisbestimmend auf den Weltmarkt einzuwirken. Im letzten Jahrzehnt hat sich dieses Verhältniß wesentlich verändertes, da sich auch Oesterreich-Ungarn, Frankreich und Rußland auf dieses Gebiet geworfen haben und die dortige einschlägige Industrie von Staatwegen unterstügt wird durch tarifliche Maßnahmen, Erhöhung der Steuern usw. Dadurch ist eine ausschlaggebende Konkurrenz für den deutschen Zucker auf dem Weltmarkt entstanden, die ihm seinen Einfluß auf die Preisbestimmung nehmen mußte. Dazu kommt, daß Amerika, nachdem es siegreich den Krieg gegen Spanien geführt hat, höchst wahrscheinlich dem Rindviehzucker entgegengetreten wird durch den Rohzuckerbau. Denn wenn das ungeheure amerikanische Kapital, wie es beabsichtigt ist, sich auf die Entwicklung der Zuckerrindviehzucker auf Cuba und Portorico wendet, so wird unzweifelhaft Amerika die Hauptabgabländer für deutschen Rindviehzucker mit Rohzucker billiger zu versorgen in der Lage sein. Damit parallel läuft die Bewegung in England, die sich mit allen Kräften bemüht, event. Hand in Hand mit Amerika der zurückgehenden Zuckerrindviehzucker in den englischen Kolonien aufzuhelfen. Bis jetzt streckt diese Bewegung allerdings nur Föhler aus, aber sobald sich irgend ein greifbares Moment für die Inzustruktion einer solchen Politik ergibt, wird mit der ganzen englischen Brutalität aller Zucker differenzirt, der von Deutschland kommt. Zugleich kommt in Betracht, daß nicht nur in den Nachbarländern Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Rußland, Belgien und den kleinen Donaufaaten eine ungeheure Vermehrung der Zuckerrindviehzucker stattgefunden hat, sondern auch in Deutschland. Nur ein Drittel der deutschen Zuckerrindviehzuckerproduktion kann in Deutschland

bisher wenigstens — selbst verbraucht werden, während zwei Drittel auf den Auslandskonsum angewiesen sind. Alle diese Verhältnisse haben dahin gewirkt, daß in den letzten Jahren 2 Millionen Tonnen Zucker mehr vorhanden gewesen sind, als auf dem Weltmarkt verbraucht werden konnten. Daß eine solche Waffe einen immensen Druck auf den Zuckermarkt ausüben mußte, ist klar und bei Zeiten, wie sie jetzt gestellt werden, kann die Zuckerrindviehzucker nicht mehr bestehen. Den Nutzen aus dieser Geschäftslage ziehen allerdings im Augenblick die Raffinerien, die den Rohzucker billig aufkaufen können; in Betracht zu ziehen ist aber, daß deren Verhältnisse jahrelang schlecht gewesen sind. Die Hoffnung, daß durch das Zuckersteuergesetz vom 26. Mai 1896 die Leberproduktion in Deutschland etwas zurückkommen würde, hat sich nicht erfüllt, weil der Bundesrath auf die Herabsetzung der Kontingentierung einen direkten Einfluß nicht ausüben konnte. Die deutsche Leberproduktion findet namentlich im Osten Preußens, wo der zeitweise weniger lohnende Kartoffel- und Getreidebau zurückgedrängt wurde durch die mit allen Neuenheiten der Technik ausgestatteten Rindviehzucker-Fabriken, gegen die die älteren Fabriken der westl. in Mitteldeutschland, zurückbleiben mußten. Was aber kann denn nun der deutschen Zuckerrindviehzucker aus ihrer schwierigen Lage herausheffen? In erster Linie die Erhöhung des Zucker-Konsums in Deutschland selbst. Dazu gehört allerdings die von Prof. Wäckerl s. J. schon vorgeschlagene Herabminderung oder wenn angängig Beseitigung der Verbrauchssteuer auf Zucker. Eine Berechtigung für diese existirte nur solange, als der Zucker als ein Luxusartikel galt; jetzt, da er ein Nahrungsmittel geworden, sollte diese Verbrauchssteuer verschwinden oder mindestens verringert werden. Schwere Kämpfe werde die Durchführung dieser Idee allerdings kosten, denn einen großen Anfall werde diese Steuer im Etat bilden. Aber selbst wenn sie nur um ein Viertel vermindert werde, werde sicher schon ein bedeutender Mehrkonsum in Deutschland erzielt werden. Der Beweis dafür ergebe sich aus den einschlägigen Verhältnissen in England und Italien. Daneben seien allerdings auch kleinere Mittel anzuwenden, die den Landwirthen besonders ans Herz zu legen sind, und komme da in erster Linie die Befruchtung der Melasse in Betracht. Das aus dieser gewonnene Nachprodukt mache dem guten Zucker ganz unerschließliche Konkurrenz. Die Jahresproduktion aus der Melasse - Entzuckerung hat sich bis 1900 bereits auf 2515 000 Centner gesteigert. Nun ist aber durch praktische Versuche festgestellt worden, daß Melasse ein ganz vorzügliches Nahrungsmittel für das Vieh abgibt, und wenn die Landwirtschaft sich entschließen kann, zu ihrem eigenen Vorteil dieses Futtermittel allgemein einzuführen, so würde dadurch eine Anbaufläche von 220 000 Morgen frei für Zuckerrindviezbau, denn um so viel beinträchtigt die Melasse-Entzuckerung den Anbau von Zuckerrindvieb. Das von anderer Seite vorgeschlagene Mittel der Denaturierung und Verfeinerung des reinen Zuckers erweise jedenfalls weniger empfehlenswerth.

— In den Dank für den informativsten und überzeugendsten Vortrag knüpfte sich nach einer kurzen Debatte, in der Herr Förster und Herr Dr. Gwallig, sowie Herr Steiner ihre Erfahrungen mit der Befruchtung von Melasse zum besten gaben und deren Anwendung in nicht zu starkem Maße für Pferde, Rindvieh und Schafe, zeitweise auch für Schweine empfahlen.

Gienbahn Merseburg - Leipzig.

Man schreibt uns:

Unter „Gienbahn Merseburg-Leipzig“ erscheint im „Arbeitsblatt“ wieder einmal ein recht verlockender Artikel, der unter der Devise: „Das Geschäfts- und Verkehrsleben zu fördern“, die nahe Ausföhrung der Linie erwartet läßt, wenn Alles sonst glatt erledigt wird.

Zunächst handelt es sich um den Güterbahnhof Merseburg; Linde Merseburg-Leipzig ist wohl noch im weiten Felde, da die Leipziger Bahnhofbauten allein Zucker beanspruchen werden. Daß aber der erlitzene südliche Bahnhof das Geschäfts- und Verkehrsleben fördern soll, ist wohl stark in Frage zu ziehen, im Gegentheil wird die Merseburger Industrie und Handel durch denselben schwer geschädigt. Mit der Schädigung von Industrie und Handel, die um so schwerer bei jetzigen Zeiten unglücklicher Konjunktur empfunden wird, dürfte aber auch eine Mindereinnahme der Staatsbahn verbunden sein, insofern hat der Artikel Recht

So ist auch eine Neuerung mit so vielen zweifelhaften oder verdorbenen Mittheilungen, die in einer Güterbahnhofsfrage immer nur von einer Seite gebracht und gehört worden, richtig zu stellen.

Wir meinen z. B., wenn die Grundstückspreise bloß vom Süden eingefordert worden und vom Norden nicht, dann aber gesagt wird, die Verhandlungen wären wegen zu theurer Preise der nöthigen Grundstücksbesitzer abgebrochen, so verdient dies berichtigt zu werden.

Der Bahnhof würde in nördlicher Richtung der Stadt angelegt sein, giebt man jetzt an anderer Stelle zu, wenn in den ersten Anstufungsstadien des Verlegungsprojektes Seitens der Stadt und der betreffenden Grundbesitzer ein größeres Entgegenkommen gezeigt worden wäre.

Es ist aber bekannt, daß die ehemaligen Hauptgegner des Nordbahnhofs Sieger blieben. Die dagegen den Nordbahnhof vertheidigten, wiederholte Petitionen für denselben einzuzeichnen und schließlich den Stadtverordnetenbeschuß zu Gunsten des Excurtur Projektes vermittelte lassen, kann man doch füglich jetzt nicht zur Last legen, daß sie kein Entgegenkommen gezeigt hätten, da scheint denn doch wieder eine wichtige Berichterstattung vorzuliegen.

Daß man vom dem Nordbahnhof ebenso gut nach Leipzig kommen kann als vom Südbahnhof, scheint uns zweifellos, daß aber die Sicherheit des Nordbahnhofs wesentlich weniger gefährdet ist als dem Südbahnhof, steht außer Frage, da man ohne Gefährdung der weitaus größten Güterverehr erleidet.

Da die Stadt an dem besten, bezugsweise nächst der Stadt gelegenen Güterbahnhofsgrundstück partizipirt, so ist wenigstens zu erwarten, daß in dieser Beziehung noch ein vortheilhaftes Geschäft gemacht wird, wo Industrie und dem Handel so bedeutende Verluste erwachsen und die Stadt in so unglücklichem Maße nach Süden verlagert werden.

Wo der Güterverkehr anno 1901 um mindestens ca. 15% oder anno 1900 zurückgegangen ist, und der alte Bahnhof noch für den Merseburger Güterverkehr ausreichen dürfte, da glauben wir, daß die Anlage des südlichen Güterbahnhofs keine Eile hatte und der Güterbahnsitz deshalb kein G. d. h. hierzu opfern. Nachdem aber aus unbekanntem höheren Bestimmungen und Gründen doch an dem südlichen Güterbahnhof festgehalten wird, so schließen wir die Güterbahnsitzbetrachtungen, nur bemerken, daß wir unsere Artikel ohne Gefährdung ausführen.

Die große Gruppe der Güterverfrachter der Stadt Merseburg.

Provinz und Umgegend.

* Bentendorf, 11. Januar. Bei der vorgestern von Herrn Amtsrat v. Zimmermann in Bentendorf veranstalteten Treibjagd wurden 1075 Hagen zur Strecke gebracht. Als „Hafensöng“ ging wieder Herr Rittmeister Wagner - Anesdorf hervor mit 103 Stück.

* Querfurt, 10. Januar. Der in der Boppel'schen Wardsache bei Querfurt verurtheilt und im Januar v. Js. in Lohau verurtheilt Schläger W. R. ist seit Kurzem aus der Haft entlassen worden, nachdem sich seine Unschuld herausgestellt hat. R. weilt gegenwärtig in Lohau und ist auf einer Reise zu seinen Angehörigen begriffen.

* Erfurt, 10. Januar. In der sog. „demokratischen“ „Erfurter Tribüne“ findet sich folgende Veröffentlichung: „Im gestrigen „Vorwärts“ wird durch eine Annonce zum 1. April d. Js. für die „Tribüne“ ein erster Redakteur gesucht. Dadurch ist ein Fall in die weitere Öffentlichkeit gebracht, der zwar formell zunächst endgültig erledigt ist, aber materiell doch von vielen und nicht den unmaßgeblichsten Genossen für in der Schweiz gehalten wurde. Im Interesse im besondern der Leser der „Tribüne“ und der Thüringer Genossen halte ich es deshalb jetzt für notwendig, hier zu konstatiren, daß mir meine Stelle lediglich aus dem Grunde von der Majorität der Bestimmungskommission der „Tribüne“ gekündigt wurde, weil ich die mir angetragene Reichstags-Randatur für Mühlhausen-Jungenfals annehmen habe. Erfurt, den 8. Januar 1902. Max Gumbwald.“ Es acht nicht über Disziplin — als Nichtsichtlosität!

* Erfurt, 11. Jan. Wegen Plündern in China hat das Kriegsgericht zu Erfurt den Reichstags-Schloßhauer zu 5 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt.

Güterversteigerer der Stadt Merseburg.

Am 6. - 12. Januar 1902.
Chesliehungen: Der Schiedsrichter Ferdinand Otto Ernst Leib mit Anna Clara Wilma Hilde, Oberbürger 8, der Handarbeiter Franz Gultaus Aldermann mit Anna Mäulezahl, Antst. 12, der Maschinenführer Mathias Thurner mit Marie Martha Martin, Oberaltenburg 18. Geboren: Dem Schneidermeister W. J. Th. Friedrich ein S., Schmalestr. 29, dem Fabrikarbeiter G. Meine Wittlings-Sohn und Lechner, Fischerstr. 7, dem Handarbeiter A. Dreie eine Z., Gitenstr. 2, dem Apothekenbesitzer D. M. Kunde ein Sohn, Dom 17, dem Schneidermeister C. Hildebrand ein S., Sand 10, dem Schuhmacher S. Dietrich ein S., Entenplan 1, dem Bäckermeister H. Dlang ein S., Kaufmannstr. 29, dem Handarbeiter H. K. M. Tänger eine Z., H. Stigitzstr. 9, dem Fabrikarbeiter F. Dippner ein Siebert eine Z., Gitenstr. 5, dem Schneidermeister F. J. Jahn eine Z., Dom 11, dem Geschäftsführer W. Raumann ein S., v. d. Sandtort 7, dem Zimmermann F. H. Seifeldt eine Z., gr. Ritterstr. 22. Gestorben: Des Handarbeiters S. Klotzschs ledigb. L. Leunacrerfr. 6, des Geschäftsführers P. Krause T. Anna, 10 Monate, Eythberg 25, des verlorb. Pfisterkammerwärters R. Franke's Witwe Henriette geb. Schmidt, 60 Jahre, Unteraltenburg 4, des Gärtners H. Mangart T. Frieda, 5 Monate, Weinberg 2, des Restaurateurs H. Schale's Ehefrau eine geb. Berner, 27 Jahre, a. d. Geißel 1, des verlorb. Handelsmanns F. Meißner's Witwe, Johanna geb. Seibold, 86 Jahre, Seitenbentel 8, der Richter August Jierold, 53 Jahre, gr. Ritterstr. 1, des Fabrikarbeiters H. Fischer's, Ernst Franz 4 Monate, Fischerstraße 10, des Handarbeiters G. Verghold's, Gultaus Herrn 7 M., Hülterstr. 22.

Kirchennachrichten.

Dom. Gest. u. f. Elisabeth, L. d. Hofassistenten Franke; Max Martin, E. des Formers Lohse.
Sonntag, d. 16. Jan., Abends 8 Uhr, in der Herberge zur Heimath "Widelfründe. Antonius Wundert.
Stadt. Gest. u. f. Erich, E. des Schriftführers Hoff; Anna Frieda, unehel. Z. - Gertraut; Leib, F. D. G. Schiedsrichter hier mit Frau M. A. M. geb. Hilde. - Verlobt: Th. J. des Geschäftsführers, hier mit ledigb. L. des Handarbeiters Klotzsch, die Ehefrau des Restaurateurs Schale, die Witwe Meißner, der Richter Jierold, der j. E. des Fabrikarbeiters Fischer.

Mittwoch, den 15. Januar, Abends 8 1/2 Uhr: Willkürstunde in der Herberge zur Heimath, Violon-Schallmeyer.
Donnerstag, Abends 7 Uhr: Wochengottesdienst. Prediger Müller.
Wittenburg. Gest. u. f. Friedrich Wilhelm, E. des Voten Trommler; Hugo Fritz, E. des Malers Ziegel; Karl Herrn, E. des Schlossers Wüchters. - Verlobt: Frau Dorothea Franke geb. Schmidt; Frieda, Z. des Kunst- und Gärtners Mangart; Gustav Herrn, E. des Handarbeiters Verghold.
Donnerstag, den 16. Januar, Abds. 8 Uhr: Jungfrauen-Verein.
Neumarkt. Gest. u. f. Margarethe Charlotte, Z. des Kaufm. G. Hölthel; Gertraut; der Handarb. F. G. Aldermann mit A. Mäulezahl hier.

Mk. 750 000
sind in kleineren Posten zu billigstem Zinsfuß auf **Ader** auszuliehen durch
Friedmann & Co.,
Bankgeschäft,
Halle a. S., Poststraße Nr. 2.

Nutz- u. Brennholz-Auktion.

Dienstag, den 21. Januar, Vorm. 10 Uhr,
soll in dem zum Rittergut Kriegstedt gehörigen Holze ein großer Posten Nutzholz: **Fischen, Auzien, Birken, Erlen, Rüßern, Eichen, Nichten und Lärchen**, sowie **Brennholzhausen** verkauft werden. Bedingungen im Termin. (137)
Zur Mitverziehung neben einjähriger, schulpflichtiger Tochter findet 1. April noch **2 kleine Mädchen** zu gute Pension in Halle. Gemüthliche Körperpflege und Beaufsichtigung der Schularbeiten. Gesunde Wohnung in nächster Nähe der Französischen Stiftungen. Werthe Offerten unter C. D. 47 an Haasenstein & Vogler A.-G., Halle a. S. (131)
Heil. Mädchen f. Küche u. Haus u. j. Mädch. m. g. Zeugn. s. u. e. n. sofort u. später Stellen durch Frau **Henriette Langenheim,** Stellenvermittlerin, Breuerstr. 14.

Regierungsbezirk Merseburg. Rugholzversteigerung der Oberförsterei Ziegelroda.

Dienstag, 21. und Mittwoch, 22. Januar 1902, jedesmal von Vormittags 9 Uhr ab im Herzlichen Gasthof zu Ziegelroda.
Am 21. kommen die Eichen, am 22. die übrigen Holzarten zum Verkauf.
a. Waagen: Distr. 2a; 3a; 7a; 14f; Tot. Distr. 1a; 14e; 15c; 68 Eichen = 119 fm, 2 do. Knie = 2,05 fm; 24,2 do. Nusscheite; 140 Rothbuchen = 204,27 fm; 5 do. Nussgrüner f. Selbstst. = 1,01 fm; 20 rm. do. Nusscheite; 61,4 rm. do. Nussrollen, 1 m lang; 110 Weißbuchen = 65 fm; 36,4 rm. do. Nussrollen, 1 m lg.; 14 Birken = 3,87 fm; 1 Kinde = 0,81 fm; 2 Norn = 0,88 fm; 1 Eisbeere = 0,21 fm. **b. Wendelschän:** Distr. 48b; 6 Eichen = 18,75 fm; 7 rm. do. Nusscheite; 108 Rothbuchen = 168,50 fm; 3 rm. do. Nusscheite; 8 rm. do. Nussrollen, 1 m lg.; 1 Weißbuche = 1,13 fm; 2 Birken = 1,64 fm. **c. Knocheln:** Distr. 55b; 56; 71; Tot. Distr. 68; 69; 101 Eichen = 170,42 fm; 19 do. Knie = 2,81 fm; 18,8 rm. do. Nusscheite; 152 Rothbuchen = 207,93 fm; 28,3 rm. do. Nusscheite; 26 rm. do. Nussrollen, 1 m lg.; 67 Birken = 21,72 fm. **d. Ziegelroda:** Distr. 75a; 77a; 58 Eichen = 101 fm; 7 do. Knie = 1,50 fm; 8 rm. do. Nusscheite; 44 Rothbuchen = 38 fm; 14 do. Nussgrüner f. Selbstst. = 2,85 fm; 4 rm. do. Nusscheite; 6 rm. do. Nussrollen, 1 m lang; 1 Weißbuche = 0,50 fm; 5 Norn = 3,00 fm. **e. Schoun:** Distr. 102a; 103a; Tot. Distr. 91a; 94; 86 Eichen = 285 fm; 42 rm. do. Nusscheite; 57 Rothbuchen = 34,75 fm; 20 rm. do. Nusscheite; 23 rm. do. Nussrollen, 1 m lg.; 13 Weißbuchen = 5,90 fm; 41 rm. do. Nussrollen, 1 m lg.; 29 Birken = 11,60 fm; 10 do. Stang. I. II. Kl. = 0,90 fm; 74 Birken p. = 66,80 fm; 250 rm. Weißholz-Nussrollen, davon 204 = 2 m lang, 46 = 2,5 m lang. **f. Koderleben:** Distr. 137a; 142b; Tot. Distr. 127a b; 128; 136; 138; 139; 143; 144; 228 Eichen = 323 fm; 6 do. Knie = 2,50 fm; 92 rm. do. Nusscheite, davon 3 rm 3 m lange Rollen; 18 Birken = 2,70 fm; 95 do. Stang. I. II. Kl. = 7,50 fm; 25 rm. Weißholzrollen, davon 23 = 2 = 1 m lang. **g. Hohlende:** Distr. 141 c; Tot. Distr. 117 b; 197 Eichen = 893 fm; 10 do. Knie = 1,60 fm; 62 rm. do. Nusscheite; 27 Rothbuchen = 26 fm; 8 rm. do. Nussrollen, 1 m lang; 53 Birken = 22 fm; 35 do. Stang. I. II. Kl. = 1,95 fm; 4 Weißholzstämmen = 3,50 fm; 17 rm. do. Nussrollen, davon 9 = 2; 8 = 2,5 m lang.
Der Kaufpreis muß entweder im Termine selbst oder spätestens innerhalb 4 Wochen erfolgen. Käufern, welche in einer Auction für 300 Mark oder mehr erstehen, kann bei barer Anzahlung eines Viertels des Kaufpreises, die spätestens innerhalb 14 Tagen erfolgen muß, für den Rest eine Zahlungsfrist bis zu 3 Monaten festgesetzt werden.
Käufer, welche für mindestens 1000 Mark erziehen, können statt der baaren Anzahlung den Gelddbetrag derselben in zur Sicherheitsstellung geeigneten Wertpapieren hinterlegen.
Aufmaßlisten liefert gegen Abschreibungsgebühr bei rechtzeitiger Bestellung vom 16. Januar ab der hiesige Forstsekretär Hartung. Das Revier hat gute Anfuhrwege, liegt unweit der Bahnhofe Köhlen, Nebra und Querturt, sowie der Schiffbaren Unstrut.
Ziegelroda (Post Köhlen).

Königliche Oberförsterei.
Bertelsmann.

Pferdeversicherungs-Verein Kötzschau und Umgegend.

Die geehrten Mitglieder werden hierdurch zur ersten ordentlichen Generalversammlung, welche **Sonntag, d. 25. Jan., Nachm. 3 Uhr,** im **Blum'schen Gasthof zu Kötzschau** stattfindet, eingeladen.
Tages-Ordnung:
1. Rechnungslegung und Entlastung des Vorstandes.
2. Neuwahl des ausscheidenden Vorstandes und der Vertrauensmänner.
3. Festsetzung der zu erwerbenden Prämie pro 1902.
4. Festsetzung des Beitrittsgeldes für neu hinzutretende Mitglieder für das Jahr 1902.
5. Geschäftliches.
Der Vorstand.
H. Schneider. O. Eisfeldt. (134)

Muschelröhre an die Kanalisation

führen aus **Otto u. Rich. Kirschfeld,** Baugeschäft, Compt. Brühl 6a, (101) (früher Rummels Grundstück).



Von Montag, den 13. Januar cr., steht ein großer Transport **frischmelkende Kühe und Kalben** im Gasthof „zu deutschen Haus“ Bahnhof Corbetta preiswerth zum Verkauf. (139) **Gustav Engel, Großten A. D.**

Die beliebten Richter'schen Kaffee von Max Richter.
Hofflieferant, Leipzig, in Preislagen von 1.00, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80 und 2.00 Mk. sind stets zu haben bei **Friedrich Lichtenfeld.**

Braunschweiger Gemüsekonserven.
Stangenparzel 2 Pf. Dose v. 140 Jan
Schnittkorn " " " " 65 " "
junge Erbsen " " " " 28 " "
Schnittbohnen " " " " 28 " "
grüne Gemüse " " " " 90 " "
Kohlrabi " " " " 45 " "
Rosenkohl " " " " 90 " "
junge Karotten " " " " 80 " "
Steinpilze, Porcini, Champignons, Pfifferlinge, Pilzenstiele billig
Paul Näther, Markt 6. (2853)

Germanische Fischhandlung.
Empfehle frisch auf Eis:
Shollen, Cabeljau, Wädlings, Flundern, Aale, Raibheringe, geräucherter Schellfisch, Braterringe, Sardinen, Marinaden, Fischkonserven, Citronen.
W. Krämer.
Robert Heyne's **Kinder-Nährzwieback** ist auch zu haben bei der **Neumarkt-Drogerie.**

Gute Pension in Halle und liebevolle Behandlung finden junge Mädchen, Schüler oder junge Männer, die sich längere oder längere Zeit in Halle aufhalten, in achtbarer Familie. **Prinzenstr. 15 I,** links bei W. (nahe dem Hauptbahnhofe und Riechplatz). (140)
Für je 121 M sind je 2000 M rasch erreichbar. Prospekte kostenfrei. **Ungar. Vörzern Journal, Budapest.**
Ein ausgehendes **Restaurant** mit **Garten** ist preiswerth zu verkaufen. Mitten im Dorfe, Gebäude neu, auch für Fleischer passend. Offerten unter A. B. 100 an die Expedition d. Bl. (138)

Büchlerinnen für dauernde Stellen gesucht durch **Binneweiss, Inh. Friedrich Gareis, Stellenvermittler, Sternstraße 8, Halle a. S.**

Gut möbl. großes Zimmer in schöner Lage sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Kreisblatt-Expedition.
In bestem Zustande sich befindliche **zweite Etage** zum Preise von 400 Mk. per 1. April zu vermieten. (3110) Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zweite Etage, Weichenfeller Str. 4, ist zu vermieten und 1. April 1902 zu beziehen. Zu erfragen im **Comptoir Markt 31.** (2820)

Herrschaftliche II. Etage Poststraße 9 ist sofort zu beziehen (52) **Gelbort.**

Zu Ostern suche ich eine **Wohnung,** ev. mit Pension. **E. Roos, Leunacrerfr. 3, I.**

Dom-Café & Restaurant Dom Nr. 1 (126) empfiehlt seine **Kolalitäten** zum angenehmen Familien- und Aufenthalt, sowie zum geselligen Verkehr. **Guter billiger Mittagstisch, fr. gepfefferte u. echte Biere.** A. Schönberg.

Casino.
Geehrte Vereine, welche gesonnen sind, im Laufe des Jahres 1902 ihre **Winter- oder Sommer-Festlichkeiten** in meinem Lokale abzuhalten, bitte ich höflich, sich schon jetzt mit mir in Verbindung setzen zu wollen.
Gleichzeitig empfehle meine **Veranstaltungen** mit und ohne Pianoforte, auch ist meine **Regelbahn** noch einige Tage in der Woche zu vergeben.
Um gültigen Zuspruch bittend, zeichnet hochachtungsvoll u. ergebenst **A. Urlass,** Inh. des Etablissements „Casino“.

Stadttheater Halle a. S.
Dienstag, d. 14. Januar 1902. Abends 7 1/2 Uhr:
Die beiden Schützen.

Apollo-Theater.
Halle a. S.
Direction: Gustav Poller.
Am Riechplatz, in nächster Nähe vom Hauptbahnhof.
Täglich:
Derböllige neue großartige Spielplan. **William Orford's Wunder-Gesanten!** Die größte Attraktion einer Varietébühne. **Die belle Lorraine,** Schönheits-Gallerie moderner Meister.

Brothers Starley, atombathische Kunstradfabrik.
Mira de Doida, Brotrags-Costüm- u. Soubrette.
Chr. Rügammer, Grotesque-Humorist in seinen urkomisch-egzcent. Solofleinen.
Freres Welton in ihren einzig existirenden olympischen Spielen.
Black and White, Musical-Phantasten mit ihren Original-Instrumenten.
Dreose's Velograph, neue Serie seiner lebenden prächtigen Photographien.

Amf. 8 Uhr. Ende geg. 11 Uhr.
Die parname Hausfrau verwendet

Maggi zum Würzen
der Suppen, Saucen, Gemüse u. Salate u. s. w. - Wenige Tropfen genügen. - Stets zu haben bei **Th. Sieder, Halle'sche Str. 17.**

hausgeschlacht. Wurst. Biellg, Lindenstraße 12.
Von einer **leistungsfähigen Nordhäuser Kornbrandtwein-Brennerei** wird für **Merseburg** ein tüchtiger, möglichst eingeführter **Agent** gesucht. Offerten sub K. 400 bef. **Red. Mosse, Nordhausen a. H.**

Dienstmädchen, Köchinnen, Stubenmädchen usw. finden Stellen durch **Binneweiss, Inh. Fried. Gareis, Stellenvermittler, Sternstraße 8, Halle a. S.**

Ein Herzshwan Sonntag Domplatz, Schulweg, Wall bis Leichstraße, zurück durch die Stadt. Domplatz abzugeben gegen Belohnung